

PROBLEME DER LITERARISCHEN KOMMUNIKATION IN LINGUISTISCHER SICHT \*

Zoltán Kanyó

Universität Szeged, Ungarn

Die Ansicht, dass die Literatur in einem gesellschaftlichen Kommunikationsprozess funktioniert, ist sicherlich nicht neu, dennoch ist dieser Prozess selbst so ungenügend erforscht, dass seine Beschreibung sich oft in Gemeinplätzen erschöpft oder durch schleierhafte Spekulationen ersetzt wird. Die Literaturwissenschaft der DDR hat in den vergangenen Jahren durch eine Reihe von wertvollen theoretischen und praktischen Forschungen zur Erhellung dieser Zusammenhänge beigetragen, die Forschungsergebnisse, die vor allem die Verbindung der literarischen Kommunikation mit der gesellschaftlichen Produktion und Konsumtion herausgestellt haben, stehen international in hohem Ansehen. Wenn im Titel des Vortrages das Stichwort "linguistisch" steht, so handelt es sich nicht um die Einführung eines Alternativvorschlages, sondern vielmehr um den Wunsch, die vorwiegend soziologisch gewonnenen Zusammenhänge der Spezifik dieser Kommunikationsform entsprechend zu konkretisieren. Denn so wichtig auch die gesellschaftliche Einbettung der literarischen Kommunikation ist, darf deswegen nicht vergessen werden, dass dieser Prozess nicht Produktion bzw. Konsumtion schlechthin ist, sondern die Produktion und Konsumtion von spezifischen sprachlichen Erscheinungen. Soziologische und linguistische Betrachtungsweise in der Literaturwissenschaft sollten nicht als Gegensätze aufgefasst werden, auch wenn es eine Tradition gibt, die das vertritt will.

Was soll nun unter literarischer Kommunikation verstanden werden? Im allgemeinen wird auf die Verbindung Autor - Werk - Leser verwiesen. Aber es ist sehr fragwürdig, ob durch diese Komponenten der Bereich dieses Prozesses auf eine adäqua-

te Weise abgesteckt ist: In Europa wird zwar heute Literatur meistens im Laufe eines Leseprozesses rezipiert, aber dies ist eine sekundäre Aneignungsform, die durch einen Jahrhunderte langen Entwicklungsprozess herausgebildet wurde. Die Untersuchung dieser Rezeptionsform ist sicherlich berechtigt, aber um die Eigenart der in Frage stehenden Kommunikation feststellen zu können, müsste man doch auf die historisch-strukturell primäre Form zurückgehen. Diese primäre Form lässt sich jedoch nicht leicht finden. Die einfachste sich anbietende Lösung wäre, Autor bzw. Leser durch Sprecher bzw. Hörer zu ersetzen und auf diese Weise die Literatur auf die unmittelbare sprachliche Kommunikation zurückzuführen. Ein solches Vorgehen wirft aber mindestens die folgenden Fragen auf: Ist Literatur ein - im Austinschen Sinne genommener - Sprechakt? Beruht Literatur auf einer von Angesicht zu Angesicht vor sich gehenden unmittelbaren Kommunikation? Wird durch "Literatur" überhaupt ein einheitlicher Typ der Kommunikation bezeichnet? Die im Zusammenhang mit der literaturtheoretischen Verwendung der Sprechakttheorie entstandene Diskussion hat gezeigt, dass diese Fragen eher negativ zu beantworten sind, d. h. man kann keinen einheitlichen Sprechakt nachweisen, der den literarischen Sinn einer Mitteilung konstituieren könnte, man kann nicht einmal von einer einheitlichen Konvention sprechen, die der Gesamtheit der Literatur zugrunde liegen könnte, und mit Hilfe des Schemas der unmittelbaren Kommunikation lassen sich bestimmte Züge der Vermittlung einzelner literarischer Texte gar nicht erfassen. Dieser negative Befund hat weitreichende theoretische Konsequenzen: er veranlasst uns, die Pseudoeinheit der Literatur zugunsten von faktischen Einheiten aufzugeben, die auf nachweisbaren gesellschaftlich-kulturellen Konventionen beruhen und etwa den Gattungen gleichzusetzen sind. Wir müssen unser Augenmerk im Sinne des oben Gesagten auf Gattungen der mündlichen Dichtung richten. Wir werden der Einfachheit halber auf sog. Einfache Formen wie das Sprichwort oder den Witz hinweisen, die selbst heute noch ihre mündliche Vortragsweise zumindest teilweise beibehalten haben, wir werden aber vor

allem versuchen, die bei der Analyse der mündlich-formelhaften Dichtung erreichten Ergebnisse der Parry-Lord-Schule theoretisch zu verallgemeinern.

Vergleichen wir einen in einer unmittelbaren Kommunikation geäußerten Sprechakt - etwa

/i/ Ich werde dich morgen besuchen -

mit der nicht ironisch gemeinten Verwendung eines Sprichwortes, z. B.

/ii/ Kalte Hände, heisses Herz.

Im ersten Fall handelt es sich, wie gesagt, um einen Sprechakt, und das bedeutet u. a. dass der Sprecher durch das Ausführen des Sprechaktes zugleich notwendigerweise die Verantwortung dafür in einer bestimmten Hinsicht übernimmt, d. h., mit der Äusserung des im Satz /i/ enthaltenen Versprechens ist der Sprecher im Sinne der der deutschen Sprache zugrunde liegenden Konvention verpflichtet, sein Versprechen zu halten. Im zweiten Fall jedoch ist der Sprecher nicht der eigentliche Schöpfer des Sprechaktes, seine Rolle beschränkt sich auf die Vergegenwärtigung einer Formel, deren Wahrheit in der gegebenen Gemeinschaft von vornherein feststeht, der Sprecher ist allein für die Adäquatheit der Verwendung zuständig. Der Sprecher kann selbstverständlich auch im zweiten Fall man es mit Hilfe der Äusserung dieses Sprichworts zum Ausdruck bringen, so eine Feststellung treffen, ein Versprechen andeuten usw., aber der wesentliche Unterschied besteht in der bedingten Haftbarkeit: das sagt "man" und nicht der Sprecher allein. Auf diese Weise ist der Sprecher hier ebensowenig ein Sprecher im Sinne der Sprachakttheorie wie etwa der Schauspieler auf der Bühne es ist; diesem Sprecher kommt vielmehr der Status eines Vermittlers zu. Die Frage zu stellen, wer denn der eigentliche Urheber der Äusserung sei, hiesse nur, dass wir immer noch im Denkschema des unmittelbaren Kommunikationsmodells befangen sind; die Komponenten dieses Modells sind aber trotz der allgemein verbreiteten naiver Annahme keine notwendigen Komponenten jeglicher Kommunikationsform, sondern sie sind

nur für die unmittelbare Kommunikationsform bzw. die davon abgeleiteten Formen charakteristisch. Man könnte demnach die für das Sprichwort gültige Kommunikation kurz wie folgt beschreiben: Das Sprichwort wird von einem geäußert, der im Unterschied zum aktiven und für seinen Sprechakt verantwortlichen Sprecher des unmittelbaren Sprechaktes als Vermittler bezeichnet wird. Der Vermittler ist Mitglied einer sprachlich-kulturellen Gemeinschaft, die der Träger der Konventionen der Gattung ist, wobei für die Gattung sowohl soziologisch-pragmatische als auch grammatisch-poetische Konventionen von grosser Bedeutung sind. Wir wollen hier von den komplizierten pragmatischen Konventionen absehen und uns nur auf die sprachliche Seite konzentrieren.

Die Einnahme der Vermittlerrolle bedeutet das Zurückgehen auf ein unpersönliches, formelhaftes Denken, das sprachlich durch ein Sprachsystem festgesetzt werden kann, welches über die üblichen grammatischen Regeln hinaus weiteren grammatischen Kodes unterworfen ist. Dies äussert sich darin, dass die variablen Sachverhalte der Realität auf Grund eines dem Bernsteinschen sprachsoziologischen Kode nicht unähnlichen schwerfälligen Systems in feststehenden Formeln wahrgenommen werden; auf die vom Allgemeinen abweichenden Besonderheiten wird kein Gewicht gelegt. Die angedeutete Verbindung zwischen mündlich-formelhafter Gattung und Grammatik liegt jedoch tiefer. Das grundlegende Problem, das die Gemeinschaft in bezug auf die Gattung lösen soll, ist die entsprechende Tradierung. Eine mündliche Gattung am Leben zu erhalten, bedeutet für die Gemeinschaft zumindest, dass eine die ganze Gemeinschaft oder deren Teil erfassende ständige Übung organisiert werden muss, die für die jüngere Generation einen Anlass für die Aneignung dieser Gattung, für die anderen jedoch die Möglichkeit für deren Ausübung bzw. deren Ausbau darstellt. Mit anderen Worten muss eine Gemeinschaft, die nur über eine mündliche Kultur verfügt, die Tradierung, Speicherung der Gattung mit Hilfe des ihr allein zur Verfügung

stehenden Mittels - der geregelten wiederholten mündlichen Kommunikation - sichern und die Regeln der Gattung durch diese Praxis internalisieren. Wird diese in gesellschaftlicher Breite angelegte strenge Praxis irgendwie gestört - etwa weil der Gattung nicht mehr die alte Achtung entgegengebracht wird oder weil Veränderungen in der Vermittlung oder Speicherung oder Tradierung usw. eingetreten sind - so verändert sich auch der Charakter der Kommunikationsform, die Vertrautheit mit den spezifischen Regeln der Gattung schwindet und die Kenntnis der einzelnen Beispiele wird langsam zum Buchwissen. Wenn aber die Grenzen der Mündlichkeit nicht transzendiert werden, dann ist die Aufgabe der Tradierung in dem Falle am leichtesten lösbar, wenn der Grundfall der mündlichen Kommunikation, die Sprache, und deren innere Organisation: die Grammatik, als Modelle in Betracht gezogen werden. Wir wissen schon, nicht in jeder Hinsicht und nicht auf eine unmittelbare Weise, nicht eine beliebige sprachliche Äusserung kann als Sprichwort gelten, da dies ein formelhaftes Sprechen ist, was man auch so deuten kann, dass zur Herstellung von Sprichwörtern eine Teilgrammatik genügen muss, indem es nicht dem Zufall überlassen ist, welche grammatischen Konstituenten in den Sprichwörtern vorkommen, bzw. nicht vorkommen. Auf der anderen Seite jedoch ist das Regelsystem, das den Texten der Gattung zugrunde liegt, nicht nur einfacher, sondern auch beträchtlich komplizierter als die "normale" Grammatik, es treten nämlich hier Regeln auf, die in sonstigen Kommunikationsformen keinen Regelcharakter haben. Wenn in diesem Zusammenhang von Grammatik gesprochen wird, so wird sie keineswegs metaphorisch verstanden, denn die spezifischen Regeln der Gattung sind ebenfalls Gemeingut der ganzen sprachlich-kulturellen Gemeinschaft, sie werden mit den einzelnen Beispielen zusammen angeeignet und in einer Zeit, in der die Gattung tatsächlich lebendig ist, werden sie nicht bloss eingehalten, sondern auch kreativ verwendet.

Die Einschränkung auf eine Teilgrammatik, die aber über die "normale" grammatische Strukturierung hinausgehend einer zusätzlichen Regelung unterworfen wird, ist die Erklärung für die Formelhaftigkeit, und diese legt die Grundlage für die Einprägsamkeit - Texte, die einerseits auf eine relativ kleine Zahl von grammatischen Regeln zurückgeführt werden können, deren Konstitution andererseits eine regelmässige Rekurrenz bestimmter Elemente oder Merkmale als spezifisches Aufbauprinzip aufweist, sind mnemotechnisch leichter behaltbar. Die Strukturen, die diese Teilgrammatik mit zusätzlichem Regelsystem herstellt, sind aber nichts anders als poetische Strukturen: Parallelismen, Reime, Sinnreim, rhythmische Reihen usw. Der Zusammenfall der erwähnten Eigenschaften - Einfachheit, Formelhaftigkeit, Einprägsamkeit, Poetizität - ist sicherlich kein Zufall, sondern eine logische Konsequenz der spezifischen Form der mündlichen Kommunikation: Die ganze Struktur muss so angelegt sein, dass sie relativ einfach und leicht behaltbar bleibt. Dies bestimmt auch die Prinzipien der sekundären Ordnung; diese wird in den meisten Fällen auf der Rekurrenz von äquivalenten oder oppositionellen Einheiten beruhen, die Geltung von anderen poetischen Prinzipien wie der Ambiguität ist auf einzelne Gattungen - so z. B. auf den Witz - beschränkt. Auf diese Weise erscheinen bestimmte zum Teil heute noch verwendete poetische Erscheinungen als Relikte einer durch historisch-soziologische Faktoren bedingten spezifischen Grammatik, eines mit der Zeit verwandelten Sprachspiels.

Die kurze Darstellung unseres Beispiels, die in mancher Hinsicht ergänzt und präzisiert werden müsste, macht vielleicht unsere folgende These verständlich: Kommunikation und literarische Kommunikation können nicht von einem einzigen Schema abgeleitet werden, sie stellen vielmehr eine Reihe von gesellschaftlich-kulturell organisierten Prozessen von Informationsvermittlungen dar, die je nach der Art der gesamten Organisation des Kommunikationsverlaufs - die Speicherung mit eingerechnet - unterschiedlich charakterisiert werden kön-

nen. Der jetzigen schriftlichen literarischen Kommunikation vorausgehende primäre Kommunikationsformen lassen sich teilweise auf Grund von bis heute lebendigen Sprachspielen, von historischen Dokumenten usw. logisch rekonstruieren, sie können dann in einiger Hinsicht mit Hilfe eines spezifischen grammatischen Systems festgelegt werden, das manche poetischen Begriffe explizieren kann. Dies bedeutet, dass eine entsprechende Einsicht in literaturtheoretische Zusammenhänge nur von einer Methode erwartet werden kann, die den Anspruch auf Historizität mit der Forderung nach soziologisch-kultureller Konkretheit und mit einem der sprachlichen Konstitution adäquaten, maximal präzisen Analyseverfahren vereinigt.

\* Vorgetragen in Halle, November 1978.